



Thomas Bauer · Jörg Lauterbach

**Die spätgotischen Gewölbe
des Ratssaales Dippoldiswalde
und St. Nikolaus Altenberg/Sa. um 1500**

**Schlingrippenfiguren des Werkkreises
um Jacob Haylmann**

gedruckt mit freundlicher Unterstützung der bauer lauterbach GmbH

Unser besonderer Dank gilt der großartigen Unterstützung
der Stadt Dippoldiswalde.

Das Werk ist in allen Teilen urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung der Hrsg. unzulässig.

Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen,
Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung
und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

© 2016 by Thomas Bauer, Jörg Lauterbach, Dresden
im Eigenverlag

www.schlingrippe.de

ISBN 978 - 3 - 00 - 054963 - 2

**Die spätgotischen Gewölbe
des Ratssaales Dippoldiswalde
und St. Nikolaus Altenberg/Sa. um 1500**

– Schlingrippenfiguren des Werkkreises um Jacob Haylmann –

**1. Berggeschrey und spätgotische Schlingrippengewölbe
um 1500 im sächsischen Erzgebirge**

Als 1168 die ersten reichen Silberfunde im Raum Freiberg eine rasch umlaufende Kunde dieser reichen Erzfunde zur Folge hatte, löste das erste Berggeschrey einen wahren Rausch aus, der den Zuzug von Bergleuten, Händlern, Köhlern, Zimmerleuten aber auch allen Handwerksgewerken, deren ein Stadtleben bedurfte, in die Montanregionen Erzgebirge zur Folge hatte. Der Markgraf von Meißen gestand mit einer Bergregal „...Wo eyn man ercz suchten will, das meg her thun mit rechte...“ den zugewanderten Bergleuten ein Nutzungsrecht zu. Die überlieferte Meißnische Bergchronik von 1589 gibt auch heute noch sehr detailliert Auskunft über die Montanregion des sächsischen Erzgebirges im Spätmittelalter.

Das **große Berggeschrey** in den Kammlagen des Erzgebirges folgte auf die ergiebigen Silberfunde in Schneeberg 1470 und am Schreckenberg in Annaberg-Buchholz 1491. Dem folgten ganze Stadtgründungen wie Schneeberg, Annaberg (Gründung am 21.09.1496 auf Geheiß des Sächsischen Kurfürsten Georg) und Marienberg (Silberfunde 1519) sowie eine noch größere Zuwanderung in die Montanregion der Bergbaustädte, die zu der am dichtesten besiedelten Region in Sachsen im 15./16. Jahrhundert wurde. Schneeberg hatte zum Beispiel in seiner Blütezeit im 15./16. Jahrhundert nahezu doppelt so viele Einwohner wie Dresden. Kursachsen, dem 1356 als Herzogtum Sachsen-Wittenberg durch Kaiser Karl IV die Würde eines Kurfürstentums verliehen wurde, verdankt dem Bergbau aus ergiebigen Silber- sowie Zinn-, Kupfer-, Wolfram- und anderen Erzvorkommen seinen Reichtum und wirtschaftlich-politischen Aufstieg im 15. und 16. Jahrhundert.

Untrennbar verbunden mit der Entwicklung des Bergbaus und der Stadtgründungen im Spätmittelalter waren die unzähligen Neubauten von Kirchen und Kapellen. Insbesondere in den Bergbaustädten Schneeberg (St. Wolfgang 1516-1540), Freiberg (spätgotischer Umbau der Hallenkirche als Dom 1491-1502), Marienberg (St. Marien 1564) und Annaberg (St. Annen 1499-1525) wurden große Hallenkirchen, die der Spätgotik in der Gestaltung folgten, geschaffen. Eine besondere Meisterleistung des Handwerks bei diesen Kirchenbauten sind die Netz- und Schlingrippengewölbe, die im sächsisch-böhmischen Raum eine besondere Ausfaltung verbreiteten. Vor allem das Schlingrippengewölbe von St. Annen in Annaberg, das mit seinen Schleifensternen gestalterisch der großartigen Wölbung des Prager Wladislawsaales folgt, ist noch heute als eines der schönsten jemals gebauten spätgotischen Gewölbe zu erleben. Die große Meisterschaft der Werkleute hatte ihren Ursprung – neben der damals typischen Wanderschaft von Steinmetzen – sicher auch im Wissenstransfer zwischen Bergbau und Steinmetzkunst. Beide hauen und bearbeiten den Stein (häufig wurden Werkstücke bereits im Bruch nach Schablonen vorgearbeitet) und vor allem beide arbeiten mit geometrischen Hilfsmitteln und Regeln, wie sie beispielsweise heute noch im mathematisch-physikalischen Salon der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden (Zwinger) an Hand eines Schinzeuges aus dem Bergbau von 1590 – mit dem man unter Tage gleichzeitig Horizontal- und Vertikalwinkel messen konnte – zu sehen sind.

Exkurs Schlingrippengewölbe

Schlingrippen spätgotischer Gewölbe sind zweifach gekrümmte Rippenwerke, d.h. sowohl im Grundriss folgen die Rippen einer kreisförmigen Krümmung als auch im Aufriss bei der Bogenaustragung. Direkt über diese Rippenwerke als räumliche Formvorgabe und bautemporäre Lastabtragung wurde die eigentliche Mauerwerkswölbung ausgeführt. Diese in der Zeit von Mitte des 15. Jahrhunderts bis zur 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts vor allem im sächsisch- böhmisch und bayrisch-österreichischen Raum anzutreffende Wölbtechnologie, ist historisch aus nur 2 Ebenen heraus hergeleitet und kann daher mit unserem heutigen dreidimensionalen Verständnis - einen Körper zu definieren - kaum erklärt werden. Die Herleitung von Körpern und Raummodellen aus nur 2 Ebenen heraus ist u.a. von Albrecht Dürer mit seiner „Unterweysung der Messung mit dem Zirkel und Richtscheit“, Nürnberg 1525, sowie Charles de Bouelles mit der „Geometrie pratique“, Paris 1555, umfassend dargelegt und überliefert, so dass es auch heute möglich ist, diese Art der mathematisch geometrischen Herleitung von Schlingrippengewölben nachzuvollziehen.

2. Montanregion Dippoldiswalde – Altenberg – Glasshütte

Der Terminologie zu wesentlichen Erzfunden aus der Meissnischen Bergchronika folgend, in der die wesentlichen und bedeutenden Erzfunde von Albinus 1589 gelistet sind, ist festzuhalten, dass nach 1170 und 1245 in Freiberg und 1345 in Erbersdorf (heute Ehrenfriedersdorf nahe Annaberg) zunächst die osterzebergischen Bergwerke aufkamen. So 1370 in Dippoldiswalde¹ und 1445 in Altenberg noch bevor dann 1470 Schneeberg und 1495 Annaberg folgten. Natürlich ist zwischen Silber- und Zinnbergwerken bezüglich Werthaltigkeit zu unterscheiden, aber Altenberg ist bei Albinus neben Erbersdorf als das ergiebigste Bergwerk in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts beschrieben.

¹ Wobei bereits Mitte des 12. Jahrhunderts für Dippoldiswalde Bergbau überliefert ist und in dieser Zeit beide Kirchen im romanischen Stil errichtet wurden; siehe website Stadt Dippoldiswalde, Abgriff 28.08.2016

Diese Montanregion des sächsischen Osterzgebirges mit den Bergbaustädten Dippoldiswalde und Altenberg ist bezüglich Schlingrippengewölben in der bisherigen Forschung wenig beachtet. Obwohl in der Meißnischen Bergchronik von 1589 ebenso erfasst und beschrieben mit ihren seit dem 14. Jahrhundert vermehrt auftretenden Erzfunden und Fördermengen an Zinn und Silber, erfahren diese Bergbaustädte heute weniger Aufmerksamkeit in der Gewölbeforschung des Erzgebirges und der damit in Verbindung stehenden baulichen Entwicklung dieser Städte um 1500. Hatten die Bergbaustädte Dippoldiswalde und Altenberg keine spätgotischen Bauwerke oder sind diese nur aus unserer heutigen Wahrnehmung entflüchtet, da sie durch bauliche Überformung und Zerstörung nicht mehr vorhanden sind?

Dem stehen insbesondere zwei in der Forschung kaum beachtete Gewölbe – das Schlingrippengewölbe des Ratssitzungszimmers im Rathaus Dippoldiswalde und das Schlingrippengewölbe von St. Nikolaus in Altenberg – entgegen, die Gegenstand dieser Studie und kleinen Ausstellung sind.

Die Entwicklung des Reichtums der Montanregion um Altenberg und Glashütte ist bei Petrum Albinum (Petrus Albinus) in der „Meißnischen Land- und Berg Chronica“ von 1589/1590 festgehalten:

“... In dieser gegent am Wald ist das glücke wider etwas hinüber argen Freyberg und Dresden gerathen. Denn nach diesem ißo (?) erzelten Bergwercken auffkommen sein / Aldenberg und Glashütte. Der Aldenberg / so wie gesagt / ober Freyberg und Dresden gegen Behmen gelegen / Item Glashütte (so sonsten auch Silber gibt) welches drey Meylen von Dresden / sind neben Erbersdorff / dessen wir allbereit etwas gedacht / vorzeiten als die besten Zinbergwerck beruffen gewesen / unter welchen Erbersdorf das eltiste / wie aus dem / so zuvorgesagt / zusehen / und so vor dem Aldenbergischen Bergwerck mit reichem Schutten die andern alle obertroffen. Es haben daselbst (denn wir sonst wenig von diesem Bergwerck gefunden) wie auch zum Schlackenwald die aller schönsten Ziengraupen² ge-

² Zinngraupen, bei der Aufbereitung gewonnene größere Körner von Zinnerz

brochen / welche von den Gelerten der massen gerühmet / das man ihres gelichen anderswo nicht gefunden habe.

Aber der Aldenberg / ist ohn gefehr im Jahr 1458 auffkommen / unter dem hochlöblichen Fürsten Friderich dem andern / Herzogen zu Sachsen / Churfürsten / etc. davon sagt man diese Historien oder Decasion der erfindung / das ein Köler des orts / da ißo (?) ein Zech die alte Fundgrub genant einen Meiler gebrant / und wie er die Kolten ausgestossen / Zien darinnen funden / welches der Zwitter³ / so die grosse Hitze gezwungen / von sich geben / dem nach man den als bald eingeschlagen / und einen gewaltigen Zwitter angetroffen / welches folgens dem Bergwerck und Stadt seinen anfang gegeben. Es hat aber dieselbe neue Stadt / Waltzig von Bernstein⁴ / des Geschlechts der Edelleut / so nochin Meyssen / zuerst auffbawn lassen / besessen und belehnet / derer belehung dieselben auch noch heute zu Tag sich gebrauchen sollen. Eben dieser Waltzig hat auch der Kirchen zum Bernstein den zehnten vom Flutzien zugeeignet. Dieses ist ein mangel anderer gedenkwirdigen Historien / von den Gelerten / von dem Altenbergischen Bergwerck auffgemercket worden / das daselbs ein solcher giftiger schwarzer Zechenrauch (wie auch Agricola schreibt) sol gebrochen haben / das er die Wunden und Geschwür / bis auff die Beyn oder Knochen hienein abgefresset / und sich die Arbeiter der halben an den Henden wol haben verwahren müssen. Es sol darumb auch allda der brauch gewesen sein / das man Hülzerne nagel / an die Lauffkern / Hunde und andere gezeuge machen müssen/ denn das Eisen vom Zechen rauch alsbald gefressen worden. Item / ist auch von etlichen annotires, das ungefehr für ein Jar oder dreyssig / eine grosse ausgehawene Weite / daselbst nieder gesuncken / darinnen sechs arbeiter verfallen / und ein Kaw sampt einen Weib und ihren Sohn auch damit eingegangen und vertorben⁵.

³ Zwitter, in der Bergmannssprache eine Gesteinsbildung von Zinnlagerstätten, größere stockartige Vorkommen sind sogenannte Zwitterstöcke und enthalten oft bedeutende Erzvorräte

⁴ Waltzig von Bernstein, auch bekannt als Stifter für die Stadtkirche von Bärenstein; auf seiner in der Stadtkirche befindlichem Grabplatte von 1492 steht „...und hat den Gottes-havs erblichen gegeben den zenden vom flvt...“; die Stadtkirche Bärenstein zeigt im Chor noch heute frühe Formen von Böhmischen Gewölbefiguren mit durchsteckten Rippenkreuzungen, deren Rippen danach abbrechen

⁵ die hier beschriebene „ausgehawene Weite“ ist die sogenannte Altenberger Pingel, ein Einbruch des durch Bergbau durchörterten Gesteinsstockes/Zwitter. Insbesondere durch das sogenannte Feuersetzen/Abbrennen von Holz an der Abbauwand zum Mürbe-brennen des Gesteines mit dem Ziel des leichteren Abbaues kam es 1545, 1578 und in weit größerem Maße 1620 zu den Brüchen. Weitere folgten dann im 19. und 20. Jh.

Aus diesen Bergwerck ist sonderlich reich worden der Müntzer von Freyberg / dessen zuvorn gedacht / welcher stattliche Schlösser und Lehen Gütter an sich gekaupte.

Eben unter diesem Churfürst Fridrichen den II. sol auch das Bergwerck zur Glashütten seinen anfang genommen haben / welches hernach im 1492. Eben mi dem anfang des annabergischen Bergwercks / wie der also angangen / das daselbst dazumal gediegen Silber unter dem Rasen gebrochen / wiewol es etliche auff den ersten anfang referiren. ...“

Eine weitere herausragende Stellung nimmt in der Bergbauentwicklung der Montanregion Osterzgebirge um 1500 Dippoldiswalde ein, wo durch Sigmund (Sigismund)⁶ von Maltitz 1507 das erste Naßpochwerk entwickelt und erfunden wurde. Zu dieser Erfindung wurde vom sächsischen Kurfürsten Friedrich dem Weisen (ernestinische Linie) als auch dem sächsischen Herzog Georg dem Bärtigen (albertinische Linie) 1512 ein auf Lebenszeit geltendes Schutzrecht bestätigt und damit eines der ältesten überlieferten Patente. Üblich war bis zu diesem Zeitpunkt das Bearbeiten/Zerkleinern der gehauenen Erz-Rohsteine mit Trockenpochwerken, was offenkundig nicht die ergiebigste Methode war, das Erz vom Rohstein zu lösen. Sachsens Kirchengalerie berichtet im Jahr 1835⁷, dass *„...Sigmund von Maltitz, Rath und Amtmann auf dem Schellenberge, welcher zugleich alle Berghalden des Markgrafthums Meissen geschenkt bekam. Um diese besser benutzen zu können, so erfand er die so genannten nassen Pochwerke, durch welche man das Erz, welches früher weniger benutzt wurde, retten konnte...“*. 1512 wurde Sigmund von Maltitz' Erfindung in Altenberg in der alten Wäsche – wohl erstmals – eingesetzt; ein Naßpochwerk welches bis heute besteht. Allerdings erreichte Sigmund von Maltitz seinen Reichtum nicht durch sein „Patent“, dass dafür Gebühren gezahlt wurden - dies darf bezweifelt werden.

⁶ Quellenkundig belegbar ist aus den eigenhändig unterschriebenen Briefen, dass er mit Sigmund von Maltitz unterschrieb, siehe Bild 1

⁷ Sachsens Kirchen-Galerie, Lief. 8, Inspektion Dresden, December 1835, Seite 29, „Dippoldiswalda (Beschluss)“

Einen Ertrag zu seinen Gunsten durch die Nachgewinnung aus den „geschenkten“ Berghalden durch seine erfundenen Naßpochwerke ist schon eher anzunehmen, aber dies wohl auch erst nach 1507/1512. Bereits 1503 aber kaufte Sigmund von Maltitz die Stadt Dippoldiswalde für 6000 Gulden von Herzog Georg, so dass eine bereits frühere Vermögenslage derer von Maltitz angenommen werden kann.

Die von Maltitz als altes Meißnisches Adelsgeschlecht waren eng mit dem Sächsischen Hochadel verbunden und Besitzer verschiedenster Güter. Auch waren sie schon Generationen zuvor in höheren Ämtern des herzoglichen Hofes und kirchlichen Ämtern vertreten.

Die Vorfahren Sigmunds aus dem Familienstamm derer von Maltitz begleiteten im wettinischen Lande wichtige Ämter (so u.a. Bischof von Meißen – Johann VIII. von Maltitz) und waren durch Heirat mit dem sächsischen Hochadel verbunden (u.a. Elisabeth von Maltitz, die 1270 die dritte Gemahlin von Heinrich dem Erlauchten/ Markgraf von Meißen wurde). Dies trifft auch auf Barbara von Maltitz zu, die durch Heirat mit Caspar von Schönberg d. Ä. Mitte der 1460er Jahre⁸ auch Bauherrin der 1488 vollendeten Sachsenburg wurde, was durch Wappen und Inschrift an der Brüstung in der dortigen Schlosskapelle belegt ist. Gleichfalls ist auf dieser Inschrift der Werkmeister Hans Reynhart bezeugt und belegt; ein mutmaßlicher Meister unter dem Landeswerkmeister Arnold von Westphalen und später u. a. am Dresdner Schlossbau tätig. Dietrich von Schönberg – ein Familienmitglied und Weggefährte des sächsischen Herzogs Wilhelm III. auf der Wallfahrt 1461 ins Heilige Land – heiratete ebenfalls eine von Maltitz. Barbara von Maltitz, mutmaßlich 1499 verstorben, gebar 2 Töchter und 3 Söhne, die durch Heirat mit den Familien Schleinitz und Haugwitz⁹ ebenfalls wieder in den höchsten Meißnischen Adel einzug nahmen. So zeigen die familären Verbindungen derer von Maltitz bereits vor 1500 ihren Anspruch auf Macht und Repräsen-

⁸ Uwe Schirmer: Caspar von Schönberg der Ältere zu Sachsenburg, in Schlossbau der Spätgotik in Mitteldeutschland-Tagungsband, Seite 75-81, Dresden 2007; sowie Wolfgang Schwabenicky: Das spätgotische Schloss Sachsenburg, in wie vor, Seite 82 - 91

⁹ siehe Anm. 8

tanz in Verbindung mit einem wohl anzunehmenden Reichtum. Und dass die von Maltitz durch Sigmund auch nach der Leipziger Teilung der Wettiner 1485 in beiden Teilgebieten der Wettiner (Kurfürst Ernst und Herzog Albrecht) tätig waren, belegt sowohl die Teilnahme Sigmund von Maltitz vom 19. März bis September 1493 an der Wallfahrt von Kurfürst Friedrich III., *Friedrich der Weise* ins Heilige Land, als auch sein Amt auf dem Schellenberg (ernestinisch, mit albertinischen Anteilen) neben der anhaltenden Tätigkeit als Rath am albertinischen Hofe der Wettiner. Für Sigmund von Maltitz ist quellenkundig durch die um 1488/1489 entstandene Hofordnung Herzog Albrechts belegt¹⁰, dass er als namentlich genannter Diener bei Herzogin Zedena (Sidonias) und ihren drei Söhnen Georg, Heinrich und Friedrich angestellt war und ganz offenkundig bereits an der Erziehung Georgs des Bärtigen, späterer Herzog von Sachsen, beteiligt war und ein freundschaftliches Verhältnis zu Georg aufbaute.

In einer überlieferten Akte eines späteren Rechtsstreites um eine Dippoldiswalder Brettmühle ist in den Briefen der Kanzlei Georgs des Bärtigen zu lesen“... *Sigmund von Maltitz, unsers Amtmann auf dem Schellenberge und lieben Getreuen...*“ (s.Bild 2).

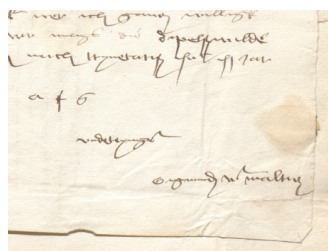


Bild 1 Brief mit Unterschrift Sigmund von Maltitz¹¹

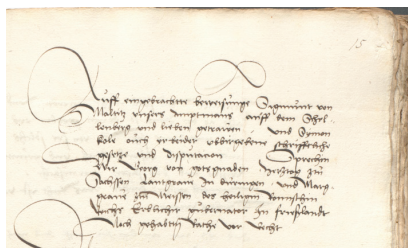


Bild 2 Brief Kanzlei Herzog Georgs an Sigmund von Maltitz¹²

¹⁰ siehe Anm. 13, hier Kapitel III, Seite 7

¹¹ Brief Sigmund von Maltitz von 1511 an Herzog Georg, Hauptstaatsarchiv Sachsen, Geheimer Rat (Geheimes Archiv) Loc. 9834/5 „Im Kaufbrief Georg Herzog zu Sachsen mit Sigismundo von Maltitz über Schloß und Stadt Dippoldiswalde

¹² Brief der Kanzlei Herzog Georgs an Sigmund von Maltitz, Hauptstaatsarchiv Sachsen, Geheimer Rat (Geheimes Archiv) Loc.9910/40 „Acta Simon Kol zu Seifersdorf und seine Consorten an einern Siegmunden von Maltitz, Hauptmann auf dem Schellenberge am andern Teil belangend, wegen einer Brettmühle unter der Dippoldiswalder Heiden und

Vor allem aber aus den Briefen von Zedena (Sidonia) von Sachsen, Gemahlin Herzog Albrecht's von Sachsen, an ihren Sohn Herzog Georg des Bärtigen¹³ ist überliefert, welch hohen und nahen Stand er zur Herzogsfamilie inne hatte und dass er mindestens (gemäß den Briefen) von 1493 bis 1506 bei Georg dem Bärtigen am Dresdner Hof als Rath tätig war. So schreibt Zedena u. a. am:

- 18. Januar 1493: „...Und ker dych wider an Maltycz nach an dysen nach genen und las mir meyn wachs yn deyner gegenwertickeyt abwegen, eyn rechten woll gewegen czentner, und brych den heyligen niczts ab...“
- 6. Dezember 1494: „...Auch hab ich zcuerczeyt Malticz dy legend sancti Francisci gelichen. Ich bitt dych, du wolltest ym sagen, das er mir sy eher ye besser widder schickt...“
- 11./17. August 1500: „...Auch hat mich swester Cordula von Aldendresden gebethen vor eyn meydeleyn, so yndert eyn stat ym spital ledig wurd, du wollest ire yn das spital helfen und weldest nür Malticz beffellen, so yn schwester Cordula irynnern würd, das der forder pey den bürgeren von deynen wegen ankeren sol...“
- 1. Dezember 1506: „...Und wu es dir geffelig und (du) es leiden woldest, das man nachmals von den amptgebrechen und dem tittel czwuschen dir und deinem bruder handelte, woldt ich mich auff nachsten donerstag kein Freybergk in eigner person der sachen zcu guth fugen und pey herczog Heinrich soviel mir möglich erlangen, das auff dy nächste woche, welichen tag es dir geffelt, ein tag zcu Meyssen gehalden wurd, zcu versuchen, ap Got nach gnade geben weld, das ir vor fremden lewten nicht handeln dorffet, so wold ich auch in eygner persone dohin kummen und ern Heinrich vonn Eynsidel, ern Hans von Minqwicz, Sygmünt von Malticz und doctor Heynicz pey mich als hendler czihen...“

¹³ Mitteilungen der Residenzenkommission der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Sonderheft 11, „Briefe der Herzogin Sidonia von Sachsen (1449-1510) an Ihren Sohn Georg (1471-1539), bearbeitet von Sven Rabeler, Alexandra Kursawe und Claudia Ulrich, Kiel 2009

Sigmund von Maltitz - Amtmann des Bergamtes Schellenberg¹⁴, Besitzer der Stadt Dippoldiswalde und Rath des sächsischen Herzogs Georg dem Bärtigen – war einer der einflussreichsten und vermögendsten Landesbeamten und Landesbesitzer im ortsächsischen Herrschaftsgebiet der Wettiner.

Sigmund von Maltitz kaufte 1503 die Stadt Dippoldiswalde von Herzog Georg für 6000 Gulden; ab 1526 ist das Eigentum der Stadt Dippoldiswalde für seine Söhne Sigmund – und Heinrich von Maltitz verbrieft¹⁵; erst 1569 ist Dippoldiswalde an Kurfürst August zurück verkauft worden¹⁶. Die heute noch in der Stadt erlebbaren Renaissancebauten¹⁷ sind aber nicht in seiner Amtszeit als Bergmeister vom Schellenberg und herzoglich-sächsischer Rat entstanden, sondern in der Amtszeit seiner Söhne Heinrich von Maltitz sowie Johann VIII. von Maltitz. Das Portal des ehemaligen Bergamtes am Markt 7 zählt neben dem Dresdner Schloss mit seinen Renaissanceportalen an der Schlosskapelle und am Georgentor zu den schönsten und am reichsten ornamental geformten Portalen in Sachsen. Vor allem auch die auf dem Portal an prominenter Stelle unter dem Maltitz'schen Wappen platzierten Büsten von Kurfürst Johann Friedrich und Herzog Heinrich dem Frommen¹⁸/ Kurfürst Fried-

¹⁴ Schellenberg wurde in der zweiten Hälfte des 16. Jh. durch Kurfürst August in Augustsburg umbenannt

¹⁵ siehe Anm. 11, hier Privilegien der Stadt Dippoldiswalde, 1578; hier 4. Privileg von 1501 bis 6. Privileg 1526

¹⁶ Hauptstaatsarchiv Sachsen, Loc. 37278, Rep.22, Nr. 0041, Jagden von Hans von Maltitz auf Dippoldiswalde und anschließende Kaufverhandlungen über Amt und Gut Dippoldiswalde / Heinrich von Maltitz auf Dippoldiswalde Jagdhandlung und darauf erfolgter Kauf über das Amt Dippoldiswalde; 1569-1589

¹⁷ Bergamt am Markt 7 von 1543; Rathaus baulich überformt 1534 mit Maltitzschen Wappen über dem spätgotischen Hauptportal und der Innschrift „...HEINRICH VON MALTITZ UFF DIPPELSWALT.MDXXXIII...“

¹⁸ Kurfürst Johann Friedrich und Herzog Heinrich der Fromme sind die veröffentlichte Meinung, wobei schon Dr. Steche in „Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsens“ des Sächsischen Alterthumsvereines, Heft 2, Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde, 1883, Seite 24 hinter Kurfürst Johann Friedrich ein Fragezeichen setzte; und im Gutachten der Autoren zum Portal im Auftrag Stadt Dippoldiswalde vom 21.02.2015 darauf hingewiesen wurde, das Herzog Heinrich der Fromme bereits am 18. August 1541 in Dresden starb und das Portal mit 1543 datiert ist. Auch sein Nachfolger Moritz von Sachsen, der 1543 22 Jahre alt war kommt nicht in Betracht

rich der Weise und Herzog Georg der Bärtige¹⁹ demonstrieren die herausragende Stellung derer von Maltitz.



Bild 3 Herzog Georg
der Bärtige



Bild 4 Portal Maltitzches
Bergamt Dippoldiswalde



Bild 5 Kurfürst
Friedrich der Weise

3. Schlingrippengewölbe des Ratssitzungszimmers im Rathaus Dippoldiswalde

Das Rathaus von Dippoldiswalde hat sicher nach den Stadtbränden, insbesondere nach 1540, jeweils bauliche Überformungen erhalten. So sind heute im Wesentlichen das spätgotische Hauptportal und die Fenstergewände noch Zeugnis einiger Bauepochen. Das östliche Portal trägt neben dem Werkmeisterzeichen P+K auch die Jahreszahl 1543 und zeigt so, dass wesentliche Teile des Rathauses in den 1540er Jahren errichtet wurden. Das Maltitzsche Wappen über dem Hauptportal datiert inschriftlich sogar 1534. Weniger bis gar nicht in der Beurteilung der Baugeschichte findet bisher das spätgotische Schlingrippengewölbe des – heute so benannten – Ratssitzungszimmers Beachtung.

¹⁹ nach Auffassung der Autoren handelt es sich um Kurfürst Friedrich der Weise und Herzog Georg der Bärtige als bestätigende Kurfürsten/Herzöge des Patentes 1512, aber auch enger persönlicher Beziehungen. So wird auch bei Erstellung des Portales, in der auf Sigmund folgenden Generation, auf den Ursprung von Sigmund's Amtszeit Bezug genommen worden sein. Mit Kurfürst Friedrich dem Weisen war Sigmund von Maltitz 1493 auf Pilgerfahrt im Heiligen Land und bei Herzog Georg war er seit Kindertagen an Diener und Rath; das Portal ist u.E. früher zu datieren als es auf der nicht zur Reliefplatte passenden Gesimsabdeckung steht, hier ist ganz offenkundig eine Abdeckung von anderem Gebäude aufgesetzt wurden

Inwieweit dieses Schlingrippengewölbe ein Überbleibsel aus früheren Baupochen ist, welches die Stadtbrände insbesondere von 1540 überstanden hatte und in die bauliche Überformung von 1543 / 1534 mit einbezogen wurde, kann nur vermutet werden. Dieses Gewölbe wurde tachymetrisch vermessen, nachkonstruiert und mit den spätgotischen Schlingrippenfiguren der Erzgebirgsregion um 1500 verglichen – wie nachfolgend erörtert – um an Hand stilistischer Vergleiche, aber auch dem konstruktiven Vorgehen des damaligen Werkmeisters eine mögliche Annäherung zu erhalten.

Das Schlingrippengewölbe im Ratssitzungszimmers im Rathaus Dippoldiswalde zeigt eine Blütenblattfiguration, bestehend aus 4 nach den Raumecken ausgerichteten Blütenblättern im Scheitelpunkt, im Kämpferbereich auf eine ansetzende, dann aber abbrechende, diagonal dem Raum zugeordnete Kreuzrippe aufgesetzt. Die Blütenblattansätze zum Kämpferbereich hin überschneiden sich in einem Punkt – dem Schnittpunkt mit der ansetzenden Diagonalrippe – und verlaufen etwas über den Schnittpunkt hinaus, bevor Sie abgekappt werden und im freien Raum enden. Jeweils spiegelsymmetrisch gegenüberliegend verläuft jeweils eine aus den raumseitigen Mittelachsen heraus beginnende einfach gekrümmte Bogenrippe. Diese spaltet sich nach kurzem auf und wiederum als spiegelsymmetrisch zweifach gekrümmte Schlingrippen weiterführend - die lateral angesteuerten Blütenblätter schneidend und etwas darüber hinausgehend, bevor auch diese abgekappt im freien Raum enden. Der Scheitelpunkt ist mit einem blütenbesetzten Schlussstein besetzt.



Bild 6 Schlingrippenfiguration
Ratssitzungszimmer Dippoldiswalde



Bild 7 Ratssitzungszimmer Dippoldiswalde - Gemälde um 1900

Generell zeigt die Schlingrippenfiguration des Ratssaales Dippoldiswalde sehr auffällige Übereinstimmungen mit dem Prototyp der vom Werkmeister Jacob Haylmann (ab 1515 Werkmeister für St. Annen in Annaberg urkundlich bezeugt) durchgängig in seinem Werk verwendeten Schlingrippenfigur und vor allem deren Herleitung bei der Konstruktion der Rippenfiguration über eine Vierteilung der differenten Raumseiten.

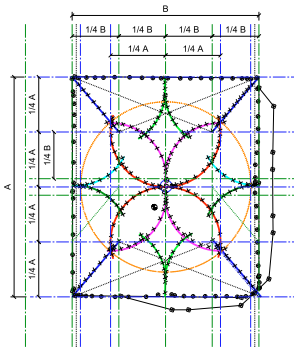


Bild 8 Ratssaal Rathaus Dippoldiswalde

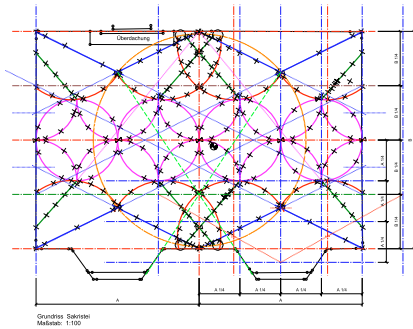


Bild 9 St. Annen Annaberg - Alte Sakristei

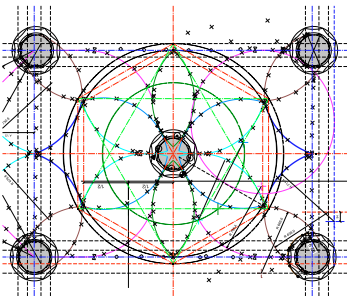


Bild 10 St. Annen Annaberg-Mittelschiff

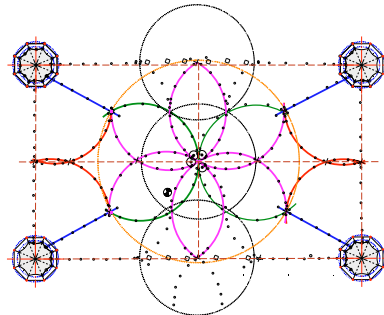


Bild 11 Mariä Himmelfahrt Brück-Mittelschiff

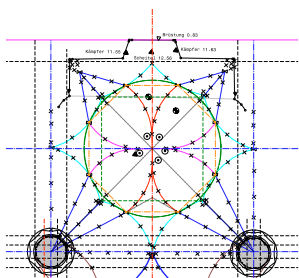


Bild 12a St. Annen Annaberg-Seitenschiff

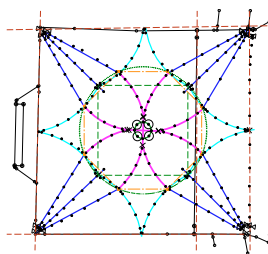


Bild 12b Mariä Himmelfahrt Brück-Empore ü. Sakristei

Die in den Bildern 8 bis 12a/b gezeigten Figurationsherleitungen wurden im Rahmen des Forschungsprojektes „Dekonstruktive Architekturkonzepte um 1500 – Teilprojekt *Die Schlingrippengewölbe des Erzgebirges*“ von Norbert Nußbaum/Kunsthistorisches Institut der Universität zu Köln, Abt. Architekturgeschichte, Thomas Bauer und Jörg Lauterbach/bauer lauterbach GmbH - beratende Architekten und Ingenieure für Historische Rekonstruktionen- nach tachymetrischer Messung und Nachkonstruktion am 3D - Modell erstellt.

Schlingrippenfigurationen von Jacob Haylmann - bzw. seinem Werkkreis - können wir an folgenden Werken relativ gesichert studieren und deren Herleitung nachvollziehen²⁰:

- a) Seitenschiffgewölbe St. Annen in Annaberg 1515 - 1525
- b) Alte Sakristei St. Annen in Annaberg um 1518/1519
- c) Wappensaal Albrechtsburg Meißen um 1521
- d) Emporenwölbungen Nordwest (I – IV) Mariä Himmelfahrt Brück 1524/30 (Haylmann 1525/26 gest.)
- e) Mittelschiffwölbung Mariä Himmelfahrt Brück (Entwurf Wölbung wohl zwischen 1518 – 1525)

Wiederkehrende Stilelemente von Gewölbefiguren sind bei Jacob Haylmann:

1. Vierteilung jeder Raumseite ohne Verwendung modularer Maßeinheiten wie Elle oder Schuh; bei Rechtecken oder unre-

²⁰ die Wölbungen der Seitenschiffe und des Querhauses der 1514 begonnenen Schlosskirche Chemnitz zeigen ebenfalls identische Figuren wie Seitenschiff St. Annen Annaberg und Mariä Himmelfahrt Brück / Empore über Sakristei und sind mutmaßlich ebenfalls dem Werkkreis Haylmanns zuzuordnen (Gegenstand laufendem Forschungsprojekt)

gelmäßigen Vierecken werden die Vierteilungen der längeren auch auf die kürzere - und umgekehrt- übertragen und hier jeweils von der Mittelachse aus nach außen hin angesetzt (so Sakristei Annaberg, Mittelschiffe Brück und Annaberg)

2. die häufig jeweils aus den Raumecken heraus beginnenden einfach gekrümmten Diagonalrippen, die am ersten Knoten mit der Scheitelfiguration abbrechen (Brück Empore über Sakristei, Annaberg Seitenschiff, Annaberg Sakristei)

3. die im Scheitelbereich nach den Raumecken ausgerichteten 4 Blütenblätter auf Diagonalrippen aufgestellt (Mittelschiff Brück)

4. die häufig aus den jeweiligen Raummittelachsen je Raumseite heraus verlaufenden Bogenrippen, die sich nach kurzem aufspalten in zwei spiegelsymmetrische, zweifach gekrümmte Schlingrippen, die nach dem Schnittpunkt mit der Scheitelfiguration etwas weiter verlaufen und dann abgekappt im freien Raum enden (Seiten- und Mittelschiffe Brück und Annaberg, Wappensaal Meissen, Sakristei Annaberg)

5. aus der Länge der schmaleren Jochmittelachse wird über einen Kreis die Binnenfigur mit Grundkontur aus 4 Eckpunkten hergeleitet - von Eckpunkten dann jeweils Diagonalen zu den Raumecken konstruiert (Seiten- und Mittelschiffe Brück und Annaberg, Sakristei Annaberg)

Für das Schlingrippengewölbe des Ratssitzungszimmers Dippoldiswalde treffen genau diese fünf zuvor beschriebenen, bei Haylmann häufig wiederkehrenden Stilelemente zu. Wenn dies auch nicht mehr als ein Indiz oder Anfangsverdacht ist, so soll im Rahmen der Studie diese Beziehung im Weiteren näher untersucht werden.

Da Stilvergleiche im Regelfall bei Gewölbefigurationen nicht mehr als ein Indiz sein können, welche Nachahmungen zeitlich und örtlich nicht ausschließen, ist vor allem die Frage nach dem Bauherren und dessen Motiven zu stellen.

Neben dem Anspruch zur Repräsentanz hochadeliger Darstellung mittels baukünstlerischen Artefakten kam es vor allem darauf an, Kontakt zu den führenden Werkmeistern und Künstlern

des Reiches zu bekommen und ihre Werke in Augenschein zu nehmen, um sich unter dem Eindruck gesehener Werke der um 1500 führenden Architektursprache eine Aufgabenstellung zur persönlichen Repräsentanz zu erarbeiten.

Dazu überliefert eine Quelle aus der *Böhmischen Chronick* von Frantisek Palacky einen wichtigen Hinweis (Frantisek Palacky, Geschichte von Böhmen, Volume 5: Das Zeitalter der Jagelloniden; Part 2: König Wladislaw II und König Ludwig I von 1500 bis 1526, BII, S.176/177).

1509 wurde Ludwig, Sohn von Wladislaw II. auf der Prager Burg zum böhmischen und ungarischen König gekrönt. Durch die in Budapest anhaltende Pest verweilte Wladislaw II. danach ca. 1 Jahr auf dem Hradschin und nahm einige bis dato aufgeschobene Vereinbarungen mit benachbarten Fürsten in Angriff; zunächst am 5.12.1509 Pfalzgraf Phillip und danach am 28.01.1510 Herzog Georg von Sachsen. Der sächsische Herzog kam mit einem Gefolge von 700 Personen, unter welchen sich eine Menge Grafen, Ritter und Herren befanden. Aus der Originalurkunde (k.k. Archiv Wien) entnahm Palacky die Nachricht, dass während der Feierlichkeiten und Verhandlungen durch Wladislaw II. die Lehen u.a. von „...*Dippoldiswalde, Bernstein, Pirna...*“ erneuert wurden.²¹

Wer, wenn nicht Sigmund von Maltitz als Besitzer von Dippoldiswalde, sowie Rath von Herzog Georg, hat als Gesandter für Sachsen und insbesondere Dippoldiswalde in Prag teilgenommen.

Wie eindrucksvoll die Prager Burg von Wladislaw II. in Szene gesetzt wurde, beschreiben die Feierlichkeiten zum Besuch Pfalzgrafes Philipp; mit dem Hinweis, dass dies zu Ehren Herzog Georgs ebenso ausgetragen wurde. Nach dem Empfang durch Wladislaw II. lud dieser zum Essen in die Gerichtsstube ein.

²¹ Im Vertrag von Eger 1459, der Grenze und Besitztümer zwischen Böhmen und Sachsen regelte, wurden einige sächsische Städte und Burgen als Güter übertragen und für jeden Regenten auf Lebenszeit übertragen, aber so mussten sie als Lehen nach jeder Machtübergabe vom Nachfolger erneuert werden

Nur Wladislaws Kinder Ludwig und Anna speisten in ihren Zimmern, wobei es sich dabei wohl nur um das 1.OG des Ludwigstrakts in der heutigen Böhmisches Kanzlei mit dem Wappen Ludwigs über der Tür handeln kann (als Böhmisches Kanzlei wurde dieser Teil erst unter Ferdinand I. nach 1526 benannt - bis 1526 war die Böhmisches Kanzlei in Wien angesiedelt). Im Anschluss an das Abendmahl lud Wladislaw die Hofgesellschaft zum Tanze in den Wladislawsaal ein.

Dass die Gerichtsstube als Ort des feierlichen Essens gewählt wurde, spricht für das – leider nicht mehr überlieferte – großartige Gewölbe von (um) 1503 dieses großen hallenartigen Raumes. Ist die Autorenschaft für den Wladislawsaal aus dem Schreiben Bonifaz Wohlmuths von 05.11.1563 an König Ferdinand und anderen Quellen relativ gesichert, so gibt es für die Gerichtsstube nur eine Quelle aus den Wochenregistern der Kuttener Münze 1477-1526, die besagt „...1503 : Meister Jacob wird für Arbeiten in der Gerichtsstube entlohnt...“.

Auch ohne dies zum Stand dieser Studie eindeutig klären zu können, kann angenommen werden, dass die Feierlichkeiten auf dem Prager Hradschin bei allen Teilnehmern der sächsischen Gesandtschaft einen tiefgreifenden Eindruck von der faszinierenden Architektur des Wladislawsaales, der Böhmisches Kanzlei, der Reitertreppe und dem Oratorium im St. Veitsdom – allesamt Benedikt Rieds dekonstruktiver Architektursprache zuzuordnen – hinterlassen hat, wie mit der Präsentation neuer Architektur auch die Kompetenz des Bauherren in Fragen der Kunst seine Wirkung nicht verfehlt ²².

²² Thomas Bauer/Jörg Lauterbach/Norbert Nußbaum: Das Gewölbe der Böhmisches Kanzlei auf dem Prager Hradschin. Zum Verständnis gotischer Entwurfs- und Konstruktionsstrategien um 1500. In: InSitu 6, 2014, S. 65-80. - Thomas Bauer/Jörg Lauterbach/Norbert Nußbaum: Benedikt Rieds Schlingrippengewölbe auf der Prager Burg. Entwurf – Steintechnik – Kontext. In: InSitu 7, 2015, S. 59-76..

Die Verbindung zu einem wohl Mitwirkenden dieser großartigen Prager Kunst und im Folgenden in dessen Verbreitung über den böhmischen Raum ins Gebiet der Wettiner hinaus tätigen Meisters – Jacob Haylmann – bekam Sigmund von Maltitz spätestens durch den Annaberger Hüttenstreit 1518²³, bei dem Jacob Haylmann durch den Magdeburger Dombaumeister Bastian Binder auf die Schelmentafel gesetzt wurde und sich gegenüber dem Meister der Haupthütte Straßburg, Hans Hammer zur Wehr setzte, mit Unterstützung des sächsischen Hofes.

Bei *Cornelius Gurlitt: Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Steinmetzhütten*; S.276 ist zu erfahren, dass - nachdem Jacob Haylmann sich bereits mit einem Schreiben vom 25. April 1519 an Herzog Georgs Kanzler ²⁴ sowie seinem Rath Sigmund von Maltitz gewandt hat mit dem Angebot, neben der Beigabe von 12 silbernen böhmischen Löffeln später auch noch mehr Präsente geben zu wollen – er sich am 26. April 1519 zusammen mit Franz (wohl Franz Maidburg gemeint) persönlich in Dippoldiswalde getroffen hat, um die weiteren Schritte im Hüttenstreit zu besprechen, da nach dem Annaberger Hüttentag am 27. Juli 1518 die Magdeburger und Straßburger Anfeindungen nicht nachließen, sondern eher noch zunahmen.

Die Tatsache, dass Jakob Haylmann und Franz Maidburg extra nach Dippoldiswalde zu Sigmund von Maltitz reisten, um ein Vorgehen von Herzog Georg gegenüber außerhalb wettinischen Landen bestehenden Ständen zu erörtern, bezeugt doch in eindrücklicher Weise, welch hohen Stand Sigmund von Maltitz am wettinisch-sächsischen Hofe inne hatte sowie sein freundschaftliches Verhältnis seit Kindertagen zu Herzog Georg.

²³ Stefan Bürger: *Figurierte Gewölbe zwischen Saale und Neisse*, Weimar 2007, Seite 273-275; Hans Burkhardt: *Jacob Haylmann. Leben und Werk des Jacob Schweinfurt*, Baden-Baden 2004, S.51-71; Götz Fehr: *Benedikt Ried. Ein deutscher Baumeister zwischen Gotik und Renaissance in Böhmen*, München 1961, Seite 73-75

²⁴ Hans Burkhardt: *Jacob Haylmann. Leben und Werk des fränkischen Baumeisters Jacob von Schweinfurt*, Baden-Baden 2004, Seite 97 - 100 (...) Es ist nun die fleißige Bitte von meiner eigenen Person, Eure Exzellenz wolle meine Gabe, nämlich ein Dutzend böhmische Löffel, jetzt gutwillig annehmen. Und wenn unsere Sache zu einem guten Abschluss kommt, wollen wir alle williglich beflissen sein, Eurer Exzellenz mit einer noch besseren Gabe für alle Mühen zu danken (...). Übersetzung in die heutige deutsche Sprache hier übernommen von Hans Burkhardt.

Nach dem Schreiben Jacob Haylmann's vom 25. April 1519 an Herzog Georgs Kanzler (siehe Anm. ²⁴) - in welchem er neben der Übergabe von 12 böhmischen silbernen Löffeln auch weitere Gaben in Aussicht stellte für den Fall der Unterstützung in eigener Sache - spricht vieles dafür, dass Sigmund von Maltitz bei diesem Treffen und der nachfolgenden Unterstützung bei Herzog Georg und dessen Schreiben an die Stände von Straßburg und Magdeburg auch eine kleine Gegenleistung in Form eines Gewölbeentwurfes für sein Dippoldiswalder Rathaus von Haylmann erhielt.

Die Ausführung kann sicher von der Dippoldiswalder Bauhütte, die an der Stadtkirche – lt. der Datierung am Portal der spätgotischen Überformung von 1506 - tätig war, ausgeführt worden sein. Für die Fähigkeiten dieser Bauhütte spricht, dass ein „*Valtinn von Dippolswald*“ im Protokoll des Annaberger Hüttenstreites vom 27. Juli 1518 als eingeladenener Werkmeister belegt ist.

Der Ansatz, dass Jacob Haylmann bei seinem Besuch in Dippoldiswalde an Sigmund von Maltitz einen Gewölbeentwurf modernster damaliger Architektursprache für seinen Rathausbau/-umbau als Gegenleistung für die Unterstützung bei Herzog Georg übergab, ist sicherlich nur eine Annahme, da diese nach bekannten Quellen durch nichts zu belegen ist. Aber allem Anschein nach sprechen sowohl die Stilistik und das konstruktive Herangehen an die Wölbung als auch die Umstände der Beziehung zwischen Jacob Haylmann und Sigmund von Maltitz für diese Hypothese.

²⁵ Deutsche Bauzeitung – Organ des Verbandes Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine, Zwölfter Jahrgang, Heft 1, Seite 38, Berlin 1878: „Ein merkwürdiges Kirchengebäude in der Stadt Altenberg – H. Altendorff 20. Dez. 1877“

4. Gewölbe der Kirche St. Nikolaus in Altenberg/Sa.

Die mittelalterliche Kirche St. Nikolaus in Altenberg/Sa. ist durch viele Stadtbrände – u.a. in den Jahren 1576, 1675 und letztlich 1876 so stark zerstört wurden, das in den Jahren 1877 und 1878 durch den Leipziger Architekten Hugo Altendorff eine weitgehend bauliche Überformung im Stile der Neogotik erfolgte. Einer Veröffentlichung Hugo Altendorff's in der Deutschen Bauzeitung von 1878 ²⁵ ist es zu verdanken, dass wir sowohl über einen Grundrißplan mit Maßstab der beim Brand 1876 überlebten spätgotischen Gewölbe in den östlichen Kapellenräumen verfügen als auch über die wichtige Information, dass die Außenwände wie auch Gewölbe dieser beiden Räume den Brand überstanden hatten.

Dieser veröffentlichte Grundriß Hugo Altendorff's von der spätgotischen Wölbung fand 1883 den Weg in die *„Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen“*. ²⁶

Zur Datierung der spätgotischen Schlingrippenwölbung kann einerseits ein Hinweis zur Beschreibung eines ursprünglich am

²⁶ K.Sächsischer Althertumsverein, Dr.R.Steche (Hrsg.): Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen; Zweites Heft: Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde; Seite 4; Dresden 1883

²⁷ befindet sich heute im restaurierten Zustand unter dem Eingang zur neuen Altenberger Kirche

²⁸ Protokoll als Annaberger Memorandum vom 27.Juli 1518 wiedergegeben in: Götz Fehr „Benedikt Ried Ein deutscher Baumeister zwischen Gotik und Renaissance in Böhmen“ München 1961, Seiten 73-75 sowie neuerlich gedruckt und wiedergegeben mit kleinsten Differenzen: „Hans Burkhardt, Jacob Haylmann Leben und Wer des fränkischen Baumeisters Jacob von Schweinfurt“ in Studien zur Deutschen Kunstgeschichte, Band 362, Baden-Baden 2004, Seiten 60 - 67

²⁹ Des Durchlauchtigsten Hochgebornen Fürsten unnd Herrn/Herrn Augusten/Herzogen zu Sachsen/des heiligen Römischen Reichs Erzmarschalln und Churfürsten/Landgrauen inn Düringen/Marggrauen zu Meissen/und Burggrauen zu Magdeburgk – Zynberckwergs Ordnung auff dem Altenberge/und desselben zugehörigen Bergkrefier, Anno M.D.LXVIII (1568), Quelle: Hauptstaatsarchiv Sachsen / Dresden, Finanzarchiv, Loc.36081, Rep.09, Sect.1, Nr. 0710

Kirchengebäude befindlichen Wappens von Herzog Georg mit der Jahreszahl 1525 ²⁷ herangezogen werden, andererseits ist bereits im Protokoll des Annaberger Hüttenstreites vom 27. Juli 1518 ²⁸ für Altenberg ein Werkmeister „*Linhert von Altenberg*“ bezeugt. Demnach gab es bereits vor 1518 eine zu berücksichtigende Bauhütte in Altenberg, da am Annaberger Hüttenstreit sicher nur maßgebende Werkmeister aus dem Einflussbereich Herzog Georgs eingeladen wurden.

Die älteste bekannte Darstellung der Kirche St. Nikolaus ist auf dem Titelblatt der Altenberger Bergordnung von 1568 ²⁹ zu sehen. Wenn auch nur schematisch, so zeigt diese Darstellung doch, dass am Kirchenschiff kein separater Chor angebaut ist, südlich bereits der Treppenturm stand und im Hintergrund der Glockenturm.



Bild 13 Pinge mit Kirche 1837



Bild 14 Wappenstein Georgs datiert 1525 von St. Nickolaus Altenberg



Bild 15 Wappenstein Georgs datiert 1525 von St. Nickolaus Altenberg

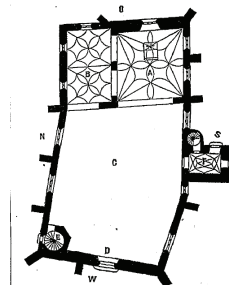


Bild 16 Grundriss St. Nikolaus Altenberg vor 1876 von Hugo Altendorff aus Deutsche Bauzeitung 1878



Bild 17 Titelblatt Altenbergische Bergordnung mit ältester Darstellung von Stadtpfarrkirche St. Nikolaus von 1569

In einer für diese Zeit sehr detaillierten Stadtzeichnung von 1676³⁰ mit Darstellung der Bergwerksbetriebsteile und Pochwä-
schen ist die Kirche St. Nikolaus in der südlichen Seitenansicht dargestellt. Sie widerspiegelt den späteren Grundriss aus dem
Altertumsverein mit einem Kirchenschiff mit 3 gotischen Fens-
tern östlich des Treppenturmes und einem glatten Kirchenschiff-
abschluss östlich ohne angesetzten kleineren Chor.



Bild 18 St. Nikolaus mit detaillierter Darstellung in bei einem Plan der Pochwäschen auf dem Mühlberg von 1676



Bild 19 St. Nikolaus im Gemälde „Die Pinge Altenberg“ 1848 von Heinrich Eduard Müller (Schüler von Ernst Ludwig Richter)

³⁰ Kopie des Planes ausgestellt im Bergwerksmuseum des Besucherbergwerkes in Altenberg/Sa.

³¹ Original dieses Ölbildes von Heinrich Eduard Müller „Die Pinge bei Altenberg“ von 1848 ist ebenfalls im Bergwerksmuseum des Besucherbergwerkes in Altenberg/Sa. aus-
gestellt

Ein Ölbild von Heinrich Eduard Müller von 1848 ³¹ zeigt in einer Perspektivsicht über die Altenberger Pinge ebenfalls den östlichen Kirchenschiffabschluss ohne Choranbau sowie die asymmetrisch angeordneten Dachgaupen, vergleichbar mit der asymmetrischen Raumaufteilung in den östlichen Kirchen-/Chorräumen. Dieses im Detail sehr exakt ausgeführte Ölbild hat bezüglich des Äußeren der Kirche einen großen Dokumentationsgehalt, da sie vor dem großen Stadtbrand 1876 gemalt wurde. In Sachsens Kirchen - Galerie von 1840 finden sich, neben textlicher Beschreibung, in den beiliegenden Stichen ebenfalls mehrere Darstellungen des Kirchengebäudes St. Nikolaus Altenberg in der baulichen Fassung vor dem zerstörenden Brand 1876.

Diese zeigen den offenkundig ursprünglichen spätgotischen Baukörper im Bereich der östlichen Chor- und Kapellenräume mit niedrigeren Maßwerkfenstern und kleineren Strebepfeilern. Hingegen das westlich gelegene Kirchenschiff mit höheren Strebepfeilern und spitzbogig geformten Fenstern – welche durch kein Maßwerk, sondern nur noch durch Lanzetten gegliedert sind – zeigt bauliche Überformungen nach früheren Stadtbränden im 16. und 17. Jh.

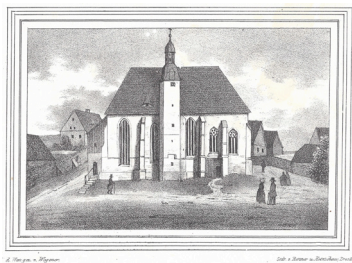


Bild 20 St.Nikolaus um 1840/Stich aus
Sachsens Kirchen Galerie



Bild 21 St. Nikolaus Altenberg um 1840 / Stich
aus Sachsens Kirchen Galerie

Alle Darstellungen der Stadtpfarrkirche St. Nikolaus nach der baulichen Überformung von 1876 / 1878 mit seiner grundlegenden Neugestaltung im Stile der Neogotik zeigen in den mittels Photographien überlieferten Quellen ein Kirchenschiff, an dem östlich ein weiterer kleiner Chorbau angebaut wurde.

Dies ging offenkundig zu Lasten der zwei kleinen Fensterachsen aus der spätmittelalterlichen Urform, da zwischen dem Kirchturm und dem neuen Choranbau nur noch eine Fensterachse vorhanden ist.

Dies deutet sehr deutlich darauf hin, dass im Zuge des Umbaus von 1878 durch Hugo Altendorff der spätgotische Chor mit seinen Gewölben abgerissen wurde.



²² Postkarte von Altenberg, 1909 Originaldruck
Reinicke & Rubin Magdeburg, Abgriff gemeinfreier
Veröffentlichung am 03.09.16 unter
<http://www.zeno.org/nid/20000560464>

²³ Lichtbild unter Glasplatte 80 * 60 mm,
„86/17 Altenberg und Quellbach der Müglitz,
sachsen (730) – Th. Benzinger, Lichtbild-
verlag, Stuttgart“, Quelle: Archiv bauer lauterbach

Den Ausführungen vom Architekten der Neogotisierung 1877/1878, Hugo Altendorff, ist in der Deutschen Bauzeitung zu entnehmen, dass beim Brand 1876 die Wände und Gewölbe des östlichen Chores und der nordöstlichen Kapelle nicht eingestürzt waren und so von ihm – vor seinen massiven Eingriffen – aufgemessen und erfasst werden konnten.

Dass die Gewölbe dann doch durch Altendorff abgerissen wurden, lässt einerseits tiefergehende Brandschäden an der Wölbung, vielmehr aber baupraktische / konstruktive Gründe einer Erweiterung der Kirche mit einem neogotischen Chor vermuten.

Interessant ist, dass die Schlingrippenfiguration des südöstlichen Chorraumes der älteren spätgotischen Wölbung von St. Nikolaus Altenberg vollständig identisch ist mit der Schlingrippenfiguration der Sakristei in der Stadtkirche St. Marien in Pirna von 1516.

Die Sakristei in Pirna wird in der bisherigen Forschung ³² der Werkmeisterzeit des Dresdner Steinmetzen Markus Ribbisch zugeordnet. Dass dieser nach Peter Ulrichs Ableben 1513, ab der Fastenzeit 1514, Nachfolger im Amt des Werkmeisters der Pirnaer Marienkirche wurde, lässt nicht zwingend schlussfolgern, dass ein Werkmeister Ribbisch auch den Gewölbeentwurf für die Sakristei lieferte. Die zeitliche Zuordnung zur Werkmeisterzeit Ribbischs erfolgte durch Albrecht Sturm mit dem Hinweis, dass die Gewölbefigurierung der Sakristei den Vorbildern Benedikt Ried's in Prag und Jakob Haylman's in Annaberg folgt ³³. Prof. Stefan Bürger ³⁴ schrieb eine Autorenschaft des Gewölbeentwurfes der Pirnaer Sakristei Georg von Maulbronn zu, der Parlier von Jacob von Haylmann beim Bau der Dekanatskirche Mariä Himmelfahrt in Brück ³⁵ war.

³² Albrecht Sturm, Baugeschichte und Baumeister, Seite 44 in: Die Stadtkirche St. Marien zu Pirna, Pirna 2005; sowie Albrecht Sturm, Raum und Gewölbe – die Marienkirche und die obersächsischen Hallenkirchen, Seite 98 in: Die Stadtkirche St. Marien zu Pirna, 2005; beide Aufsätze basieren erklärtermaßen wesentlich auf den Forschungen von Oskar Speck: Meister Peter von Pirna in Neues Archiv für Sächsische Geschichte 1900 und Oskar Speck: Die Parochie Pirna. In: Neue Sächsische Kirchengalerie, Ephorie Pirna. Leipzig 1904

³³ Die Bestallung Jacob Haylmanns für St. Annen in Annaberg erfolgte im April 1515, die Säulen waren bereits teilweise gebaut, so dass schon anzunehmen ist, dass Haylmann spätestens 1515 mit Entwürfen für die Gewölbe in Annaberg beschäftigt war

³⁴ Stefan Bürger: Figurierte Gewölbe zwischen Saale und Neisse, Spätgotische Wölbkunst von 1400 bis 1600 Weimar 2007, Seiten 217, 223, 224 sowie Katalog zu St. Marien Sakristei

³⁵ Georg von Maulbronn ist quellenkundig ab 1518 in den Baurechnungen von 1517-1519 als leitender Mitarbeiter Haylmanns nachgewiesen; Heide Mannlova-Rakova: Kulturní Památka Most Dekanský Kostel a jeho Stavitele, Most 1989, Seite 121

Überliefert ist, dass Ribbisch nach seinem Amtsantritt zunächst auf Kosten des Pirnaer Rats nach Aussig und Leitmeritz reiste ³⁶, um für den Weiterbau Gesellen aus Böhmen anzuwerben.

Unklar dabei bleibt, ob dies schon 1514 erfolgte oder erst 1515, als Jacob Haylmann schon in Annaberg als Werkmeister tätig war bzw. erst 1518, als Haylmann seinen Gewölbeentwurf in Brüx übergab.

Die Schlingrippenfiguration der Sakristei St. Marien Pirna ist durch drei an den Außenfenstern in Stein gemeißelten Jahreszahlen „1516“ relativ gesichert ³⁷. Sie bildet aber nicht die zeitlich erste in Obersachsen auftauchende Schlingrippenfiguration spätgotischer Wölbungen, wie in der Forschung verschiedentlich vermutet ³⁸.

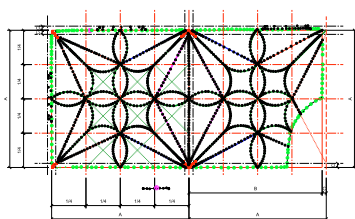


Bild 24 Figuration Sakristei St. Marien Pirna

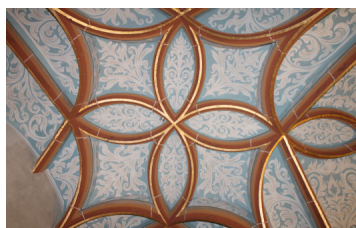


Bild 25 Schlingrippenfiguration Sakristei St. Marien Pirna von 1516 1:1 identisch mit St. Nikolaus Altenberg von ca. 1518

³⁶ siehe Anm. 32

³⁷ siehe Anm.32, Albrecht Sturm, hier Seite 98

³⁸ u.a. Stefan Bürger, Anm.34, Seite 217: ...Im Jahre 1516 erhielt Obersachsen erstmals mit der doppeljochigen Sakristei der Pirnaer Marienkirche ein „böhmisches“ Schleifenterngewölbe...



Bild 26 weitere Ansicht Schlingrippenfiguration
Sakristei St. Marien Pirna von 1516, 1:1 identisch
mit St. Nikolaus Altenberg von ca. 1518



Bild 27 Figuration Annenkapelle Freiberg - Jochteilungen sind über gekohlte Rautenfiguren hergeleitet



Bild 28 Annenkapelle Freiberg - Scheitelfigurationen sind über gekohlte Rautenfiguren hergeleitet.

Bereits 1514 ist die Annenkapelle am Kreuzgang des Freiburger Domes³⁹ mit einer Schlingrippenfiguration überwölbt wurden. Diese wiederum zeigt auffällige Übereinstimmungen in der Figuration – insoweit man die die Jochteilung bestimmenden gekehlten Rauten als Hauptfigur heranzieht – mit der nordöstlichen Figuration der Chorböschung von St. Nikolaus in Altenberg, genannt Betstube.

³⁹ zur Datierung Heinrich Magirius: Der Dom zu Freiberg, München-Regensburg 1993, Seite 20 „...1509 wurde die päpstliche Indulgenz für den Ausbau eines oder zweier Türme erneuert. Man hat dann aber doch diese Baumaßnahme zugunsten des Baues eines Kreuzganges und der damit in Zusammenhang stehenden Annenkapelle zurückgestellt. Der Kreuzgang war bereits 1507 wohl von Ost nach West im Bau, ein Portal trug die Jahreszahl 1509. 1514 wurden in der Annenkapelle zwei Altäre geweiht...“

Diese nordöstliche Chorwölbung von St. Nikolaus zeigt an den in den Raumecken ansetzenden Wölbanfängern auch eine Übereinstimmung mit der Mittelschiffwölbung in Mariä Himmelfahrt Brück und dem Ratssitzungssaal Dippoldiswalde. In all diesen 3 Wölbffigurationen werden auf einfach gekrümmte/gerade Wölbanfänger aus den Jochecken am Übergang zur Scheitelfiguration Blütenblattfiguren aufgestellt, ähnlich einem Eis am Stiel.

So gesehen sind die beiden Wölbffigurationen der spätgotischen Chorräume von St. Nikolaus in Altenberg in einem engen zeitlichen und konstruktionsgeschichtlichen Zusammenhang zu sehen wie die Wölbungen der Annenkapelle Freiberg 1514, der Sakristei St. Marien Pirna 1516 sowie Haylmanns Gewölbeentwurf für Mariä Himmelfahrt Brück, den er aktenkundig 1518 dem Rat übergab.

Résumé

Die spätgotischen Gewölbe des Ratssaales Dippoldiswalde und der Stadtkirche St. Nikolaus in Altenberg/Sa. widerspiegeln das fortschrittliche handwerkliche und künstlerische Niveau der Stände im Osterzgebirge um 1500. Sie sind in einem sehr engen zeitlichen und konstruktionsgeschichtlichen Zusammenhang mit den belegbaren Gewölbeentwürfen Jacob Haylmanns für St. Annen in Annaberg, Mariä Himmelfahrt in Brüx, aber auch der Annenkapelle Freiberg zu sehen. Die örtliche Nähe zum „Jagdrevier“ Haylmanns, aber auch die persönlichen Beziehungen Haylmanns zu Sigmund von Maltitz, der als Rath bei Herzog Georg von Sachsen dessen Verteidigung im Kontext des Annaberger Hüttenstreites 1518 mit unterstützte, mögen Ihr übriges zu der osterzgebirgischen Entwicklung modernster Wölbfigurationen beigetragen haben.

Die Entwicklung von Schlingrippengewölben verlief im Osterzgebirge zeitlich identisch zum Westerzgebirge. Die handwerkliche Qualität und konstruktive Herangehensweise der Gewölbe war kaum zu unterscheiden. Lediglich die imposante Größe der westerzgebirgischen Hallenkirchen übertraf den Osten des Erzgebirges nachhaltig.

Der Besuch Herzog Georgs mit einem Gefolge von 700 sächsischen Fürsten, Adeligen und dem Hofstaat 1510 beim böhmischen und ungarischen König Wladislaw II. auf dem Prager Hradschin war sicherlich die Initialzündung für die Übernahme der innovativen böhmischen Schlingrippengewölbe Benedikt Rieds in die erzgebirgischen Bauten der Folgejahre. So wie Wladislaw II. den Quellen zufolge seine Burg mit den Feierlichkeiten in Szene setzte und damit die dekonstruktive Architektur Benedikt Rieds im Wladislawsaal, der Reiterstiege, der Böhmisches Kanzlei und dem Oratorium im Dom St. Veit präsentierte, musste dies sicher einen tiefgreifenden und nachhaltigen Eindruck auf die sächsische Gesandtschaft hinterlassen haben.

Die Bestallung Jacob Haylmanns 1515 als Werkmeister nach Annaberg war eher Folge dieser Entwicklung und nicht deren Beginn. Allerdings im Zuge dieser Entwicklung brachte es Jacob Haylmann zu einer bemerkenswerten Nachfolgeentwicklung von Schlingrippenfigurationen spätgotischer Gewölbe im sächsischen und böhmischen Erzgebirgsraum und dies mit ganz eigener Handschrift und ablesbarer konstruktiver Herleitung.

Die für Jacob Haylmann quellenkundig gesicherten Gewölbefigurationen von Annaberg und Brüx lassen bei der ablesbaren konstruktiven Herleitung sehr gut erkennen, dass sowohl die Sakristei in St. Marien Pirna aber auch die Gewölbe des Ratssitzungssaales Dippoldiswalde und den Chorräumen der Stadtkirche St. Nikolaus in Altenberg/Sa. dem Werkkreis um Jacob Haylmann zuzuschreiben sind.

Eine Weiterführung dieser Studie im Rahmen des Forschungsprojektes „Dekonstruktive Architekturkonzepte um 1500 – Teilprojekt Schlingrippengewölbe des Erzgebirges“ von Norbert Nußbaum/ Kunsthistorisches Institut der Universität zu Köln Abt. Architekturgeschichte, Thomas Bauer und Jörg Lauterbach/ bauer lauterbach GmbH - beratende Architekten und Ingenieure für Historische Rekonstruktionen - wird sich der konstruktiven Erforschung der Gewölbe an Hand von vollständig 3D modellierten Nachkonstruktionen widmen um mit diesen Modellen den kunsthistorischen Diskurs zu vertiefen.